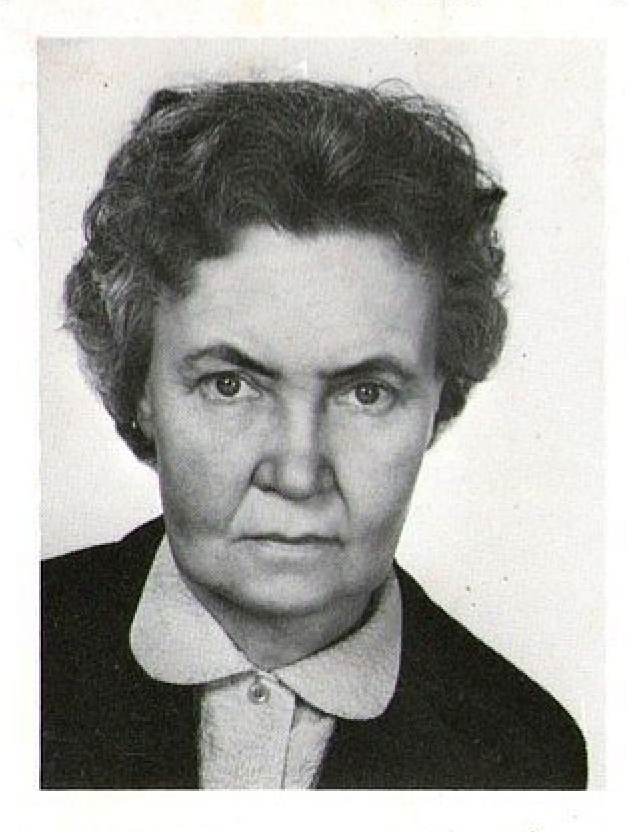
Kritik
Die Stimme des Volkes

Herausgeber: KRITIK-Verlag, 2341 Mohrkirch, ☏ 0 46 46 - 8 88

Nr. 46 1978

Freundesgruß



Marie Adelheid Prinzessin Reuß-zur Lippe

Marie Adelheid Prinzessin Reuß-zur Lippe

Freundesgruß

Rückblick auf sechs Jahrzehnte

Verlebe jeden Tag so,
als wäre er dein letzter,
oder der letzte deines Mitmenschen.

2341 Mohrkirch
ISBN 3-88037-026-5

Die Holzschnitte von Georg Sluyterman v. Langeweyde sind als Postkarten zu beziehen bei:

Uwe Berg-Verlag, Tangendorfer Straße 6
2096 Toppenstedt

INHALT

9. November 1918

Im Westen dunkelt's und die Sonne sinkt.
So sinkt auch nächtlich Graun auf Preußen nieder.
Nur daß mit neuem Tag neu Sonne winkt,
hier aber kommt Verlorenes nicht wieder.

Und droben stehn im weiten Himmelssaal
die Herrscher all, die Preußen Größe gaben
und schaun in stummer, ohnmachtsvoller Qual
wie drunten sie den alten Glanz begraben.

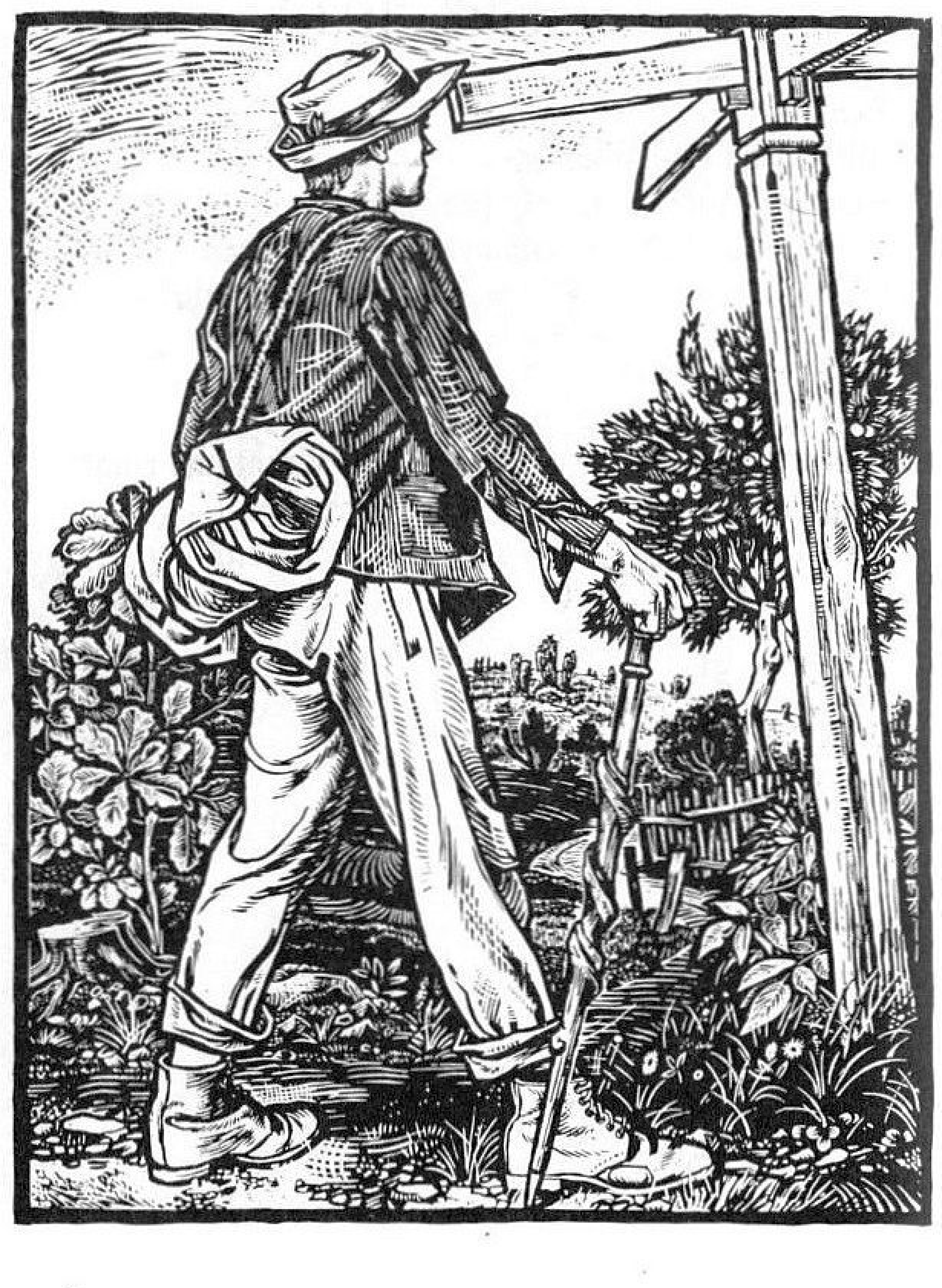
Herbstmüde streift im Park von Sans-Souci
manch welkend Laub der Amoretten Wangen,
als weinten große, heiße Tränen sie,
daß Friedrichs Heldengeist dahin gegangen.



Ausblick. 1918

Jetzt heißt es: stark sein,
mit erhob'nem Haupt
das Unabänderliche stolz zu tragen.
Es nützt ja nichts, zu jammern und zu klagen
um das, was uns des Schicksals Gunst geraubt! -

Frisch vorwärts schaun!
Den Mut nicht sinken lassen!
Das Leben hilft nur dem, der tapfer kämpft und ringt!
Tatkraft allein ist's, die die Welt bezwingt,
vermag allein das Horn des Heils zu fassen.



Silvesternacht 1918

So schleicht der letzte Tag im alten Jahr hinaus:
grau, müde, gramgebeugt im düst'ren Schattenkleide.
Das ist das Ende einer großen Zeit,
die herrlich einst und sieghaft froh begonnen. –

Dort unten an des Himmels unt'rem Rand
bricht sich ein Lichtstreif Bahn, ein heller Schein! –
Ich wandre dir entgegen, kämpfend, glaubend:
D a s G u t e s i e g t !
Laßt mich sein Streiter sein! –



Pfingstfeuer in Guteborn 1928

Lodernd steigt zum Himmel steiler Brand,
Flammen fliegen auf zu nächtgen Lüften,
Rauch mischt sich den süßen Frühlingsdüften,
Wir stehn um das Feuer Hand in Hand.

Lieder klingen auf und Worte tönen,
Um Euch ist ein Rausch von Heldenehre,
In Euch aber fühl' ich Erdenschwere,
Heißen Wunsch, dem Glück sich zu versöhnen.

Nicht so, Freunde! - Hier in dieser Glut
seh ich einen Scheiterhauf sich schichten,
darauf brennen all die Hellen, Lichten.
Untermenschenhaß zerstört des Nordens Blut.

Todesschreie gellen mir im Ohr,
letzte Not les' ich in euren Blicken,
Hoffnung, Wünsche, die im Qualm ersticken,
Wut und Untergang bricht rings hervor.

Du und ich und alle, die hier stehen,
werden Opfer sein für neues Leben,
müssen uns und unser Liebstes geben,
ohne je Erfolg und Lohn zu sehen.

Habt ihr dies bedacht in tiefstem Sinn?
Seid ihr dennoch trotzig und durchdrungen?

Habt den Tod ihr lebend schon bezwungen,
zieht euch euer Herz zum Opfer hin?

Dann, ihr Freunde, singt! Nichts kann uns schrecken.
Jauchzt empor wie diese Flammenlohe.
Komme, was da will, denn was auch drohe:

Gott wird Sieg aus unserm Tod erwecken! -

Weihelied 1930

Steigt empor, ihr schönen, ernsten Flammen,
aus der Nacht geheimnisvollem Grund,
Bringet uns, die auch vom Feuer stammen,
und die gleiches Wünschen band zusammen,
ew'gen Lichts Gruß zur Feierstund'.

Wir sind wenige, versprengte Streiter,
um uns tobt die Unvernunft der Welt;
Schönes Licht, wir sind dir Wegbereiter,
Daß dein Schein dringt weiter, immer weiter,
bis er unseres Volkes Nacht erhellt.

Unser Schaffen, das wir froh beginnen,
sei von Feuer innerlich durchglüht.
Ja, wir wissen's wohl daß wir gewinnen,
- mag auch unser Leben drob zerrinnen, -
daß aus uns das neue Reich erblüht! -



Requiem für einen Freund. 1943

Du gingst durch's Leben, wie die Götter geh'n.
Du warst ganz einfach da und ganz Du selbst,
nicht Schutz noch Grenzen suchend noch Gebot,
allein dem Werden wirkend zugetan.

In Deinem Herzen brannte hell die Lust
vom unbeschwerten ersten Schöpfungstag:
er grübelt nicht was war und nicht was wird,
er findet Stoff und formt ihn, weil er muß.

Fürwahr, ein heilig Müssen war in Dir,
und jede Form, die Dich zu fassen meint,
zerbricht, zu schwach, daß sie Dich trägt,
an Deiner wandlungsreichen Vielgestalt.

> Denn in Dir war die Weite jener Welt,
> die Dich gebar und die Dir Heimat blieb:
> des Nordens grüne Räume und ihr Blüh'n,
> des Himmels Ferne und des Vogels Schrei,
> wenn er sich kühn dem Sturm entgegen wirft.

Und gütig warst Du, wie das Schicksal gut,
das alle, ohne Ansehn der Person
ins Leben schleudert, zur Bewährung drängt,
und immer neue Möglichkeit verschenkt.

Denn weil der Kampf Dir selber Feiertag,
so wolltest kämpfend Du die Freunde seh'n
und freutest neidlos Dich an fremdem Sieg.

Nun bist Du fort gegangen, doch nicht fern.
Du hast uns nicht verlassen. Du bist da
und so allgegenwärtig um uns her,
daß kaum das Herz Dich zu vermissen meint.

Wir finden keine Zeit zu Traurigkeit
und meinen Säumen wäre schlechter Dank
für das, was uns Dein Leben lehrte: T a t.

Schlaf gut! Du ruhst doch wohl ein Weilchen nur
und träumst von einem neuen Arbeitstag.

Schneeflocke. 1944

Schimmernde Flocke, im Tanz scheinst du vom Himmel
zu schweben.

Gleitest du fühllos hinab, blindlings vom Zufall
getragen?
Kennst du Beginnen und Ende? Leidest du schmerz=
liche Qual,
da aus der Wolke heraus, du losgerissenes Kind,
scheidest für immer von ihr, die liebend dich trug und
behütend?

Oder bist, Zierliche du, voll von süßem Verlangen,
einen bald wieder zu sehen, der vor dir die Wolke
verließ,
furchtlos und kühn nahm den Weg Unbekanntem
entgegen? -
Wie doch du Gute ihm nacheilst, Ahnungslose -
mißachtend
ewiges Weltengesetz, daß Rückkehr versagt ist der
Liebe.

Leuchtend, ein strahlender Stern, sahst du den Freund
dort entschwinden,
winkte noch lachend dir zu, da er führte den Reigen
wohlgestalteter Gespielen, doch so viel schöner als sie.

Aber dein kindliches Herz krampfte sich brennend in
Sehnsucht.

Stürzest ihm nach und versankst, sankest ins Bodenlose. –
Faßten dich wütende Wirbel, aus der gemessenen Bahn
jählings dich schleudernd hinab und hinauf und wieder zur Tiefe.

Da deinen Blicken entschwand hoffnungslos der Geliebte. – – –

Schimmernde, zärtliche Flocke, liebliches Abbild der Sterne,
todesmatt und erschöpft, schwindlig mit schmerzenden Gliedern
bargst du den zierlichen Leib auf meinem Fenstergesims.
Ringsum türmten sich viele, geliebt und vergessen gleich dir. –

Doch von allen der Eine, der deine Seele berührte,
der dich zur Erde gejagt, schmerzhaftes Schicksal dir wurde –
längst ist er untergetaucht, namenlos in der Masse.
Findest ihn nimmermehr, kleine, liebliche Schwester.

Weine nun nicht, weil du stirbst, vom Hauch meiner Stube getroffen.

Sterben ist nichts, ist kein Ziel. Dein Geselle starb
auch. - - -

Aber nun können sich frei euere Ströme umschlingen.
Bar aller Last, aller Not nieder werden sie rinnen
tief in die dunkelnde Nacht bergenden, kühlenden
Erdreichs
um alsdann, flüchtig von dort wallend in nebligen
Schleiern,
aufwärts zu steigen, hinauf, bis ihr dann, wenn
erfüllt sich
göttlich gemessener Zeit unbekannter Verlauf,
wieder den Abstieg beginnt, diesmal gemeinsam jedoch,
einzig des wunschlosen Taus köstlicher, silbriger
Tropfen
schimmernd in sternheller Nacht zärtlich auf
samtenem Moos.



Wintersonnenwende. 1945

Unser Hoffen ward so tief geschlagen,
wie kein Menschenherz es je gedacht.
Alles mußten wir zu Grabe tragen,
was das Leben hell und froh gemacht.

Frierend, hungernd laufen durch die Gassen,
die noch gestern Heldenglanz umgab,
den verdienten Lohn raubt' fremdes Hassen,
drückt in ihre Hand den Bettelstab.

Aber dennoch: heut ist Sonnenwende
wie vor tausend, abertausend Jahr',
kündet feierlich, was ewig war,
daß es W a n d e l gibt, doch niemals E n d e.

Unser kleines Menschenherz verlangt,
daß sich alles fügt, wie wir es meinen,
und so will uns vieles trostlos scheinen,
nur weil uns'rer Zagheit davor bangt.

Wissen wir denn, was im Zeitenschoß
schlummert und zur Auferstehung drängt?
Unser armes, kurzes Leben fängt
ja ein Staubkorn kaum der Welt so groß.

Vor dem Wunder dieser heil'gen Nacht
beugen wir das Knie in Glaubensmut:
anders wird es wohl als wir's gedacht
aber was dem Wandel dient ist g u t. -



Glück. 1946

Gebt mir Worte, laut zu verkünden,
wie schön das Leben ist und wie reich an Glück!
Jeder Tag, an dem die Sonne leuchtend emportaucht
aus den Wogen der Nacht, ist wie ein Jubelgesang.

Jede Blume, die makellos lieblich am Wege erblüht,
birgt auf dem Grund ihres Kelches
Dankgebet meines Herzens für die Schönheit der
Welt.

Will sich das Leid uns ergeben,
das tiefer und voller wir leben?
Jede Niederlage, ist sie ein Weg nicht zum Sieg,
zum größer Wachsen, zum Kräfte erwecken? -

Glück heißt nicht Stillstand und sattes Behagen.

Glück, wirkliches Glück ohne Ende
ist Einssein, ist innig Verwachsensein mit dem All,
seinem Hinauf und Hinab, seinen Bergen und
Schluchten, -
ist wie Musik, ist selige Ruhe des Herzens
noch im Angesichte des Todes,
unzerstörbar und ewig.


Frei will ich bleiben
und achten den Tod nicht!
U. v. Hutten

Die Internierten. 1947

Trauert nicht, daß Eure besten Jahre
hinter Gittern ungenutzt vergeh'n,
daß Ihr tatlos müßt beiseite steh'n,
man Euch keine Bitternis erspare.

Liebe Brüder, unser heil'ges Reich
ward zum Trümmerhaufen ohnegleichen,
Freude mußte tiefstem Jammer weichen,
Kummer färbte frische Wangen bleich.

Fremder Hauch weht bitterkalten Wind,
Ehre, Treu und Mut hat er vertrieben,
und die Wenigen, die fest geblieben,
wie Verstoß'ne in der Wüste sind.

Gibt es einmal noch ein Aufersteh'n?
Wir hier draußen können kaum noch hoffen,
steht doch alles Land dem Bösen offen,
ist vor Finsternis kein Licht zu seh'n.

Ihr nahmt unsern schönen Glauben mit.
Haltet ihn in Euren Reih'n geborgen,
rettet ihn hinüber in ein Morgen,
daß einst neu ans Sonnenlicht er tritt.

Daß Ihr seid, daß Euch der Feind entehrt,
ist die einzige Gewähr, die uns geblieben,

daß der Traum vom Reich, dem wir verschrieben,
nicht vergehen kann und ewig währt.

Wir beschwören Euch: wie man's auch treibt
haltet fest die einst gelobte Treue,
schändet niemals Euch durch nied're Reue,
laßt uns wissen, daß Ihr Deutschland bleibt! - -

Glaube. 1950

Nicht zu knieen drängt's mich vor Gott! –
Nein, hoch aufgereckt will ich stehen,
beide Arme gebreitet nach oben,
bis in die Wolken hinauf zu greifen,

helfend die leuchtende Sonne zu tragen,
jauchzend, furchtlos und demutsvoll=selig,
hingegeben einzig und ganz
an des Weltenlaufs ewigen Reigen. –

Nichts bin ich ohne das All,
nichts ohne sein göttliches Walten.
Aber die Welt wäre einsam und arm
ohne mich, die liebend erkennende Seele. –

Über allem steht das Wir!

Da wir das lang Vergessene wieder erfuhren,
daß in der Vielfalt der Formen
wir Eins sind im All,
nun, so laßt uns endlich den Mut finden,
solches Wissen zu leben! –

Über allem steht das Wir,
auf's Neue verschmolzen aus
dem Ich und dem Du, dem Dort und dem
Hier,
darein man zu seinem Verhängnis
es zu zerreißen trachtet
bis hinein in unsere nun
so qualvoll sterbende Zeit. –

Unser Leben besteht aus den
kleinen Dingen des Alltags.
Sie sind die Steine, deren keiner
darf brüchig sein,
wo einst Türme aufragen sollen.
Ihr Speis ist die
echte Menschengüte
aus der unerschöpflichen Kraft
des starken Gemütes!

Nichts gibt es auf der Welt,
das wichtiger oder

vordringlicher sein könnte als
einander L i e b e s zu erweisen!
Jeder hierzu versäumte Augenblick
ist unwiederbringlich verloren
und nie wieder einzuholen.

Lieber tausendmal enttäuscht werden,
als einmal einem W ü r d i g e n
zu wenig L i e b e s erwiesen zu haben! -

Die Wunde im eigenen Herzen
vermag man eher zu heilen
als jene, die man dem
W i r gedankenlos schlug. -

Erwarten wir nichts vom anderen,
das wir nicht jederzeit
für ihn zu tun bereit wären.

Wer F r e u d e sucht, der erfreue! -
Wer S c h ö n h e i t sucht,
der verbreite sie selbst! -

Handeln wir gegen andere stets so,
wie wir uns wünschten,
daß man unserem K i n d e begegnete. -

Das L ä c h e l n , das aus dem
H e r z e n quillt,
spendet mehr W ä r m e als das
hellste F e u e r
und belebt stärker als der
kräftigste W e i n ! -

Klugheit ist gut,
W e i s h e i t des H e r z e n s
ist besser.

Alles, was wir anderen tun
im Guten und Bösen,
das tun wir uns selbst,
da wir doch

E i n s sind im A l l -



Das deutsche Leid – auch ein religiöses Anliegen. 1962

„Sagt nicht G r e n z e. Das klingt so unwiderruflich", sagt lieber wie wir „Demarkationslinie", denn etwas anderes darf es doch nicht sein = meinte der Mann vom Bundesgrenzschutz, der uns an der schmalen Werra entlang führte, in deren Mitte sich West- und Mitteldeutschland scheiden, gründlicher scheiden als durch jede Auslandsgrenze, die man mit den entsprechenden Papieren jederzeit reibungslos überschreiten kann.

Es war ein schöner, sonnenheller Tag, als wir dort anläßlich einer Jahrestagung der „Freien Akademie" auf Burg Ludwigstein den kleinen Fluß entlang wanderten. Auf allen Feldern diesseits und jenseits arbeiteten Menschen. Hier bei uns freie Bauern auf ihrem Eigentum, dort drüben unfreie Kolchosearbeiter, die einst Herren auf angestammter Scholle gewesen waren und die nun nicht einmal mehr aufzuschauen wagten, um die Verwandten und Freunde am anderen Ufer zu grüßen, weil die Volkspolizei sie scharf unter Kontrolle hält.

Wieviele Tränen haben wir an diesem Nachmittag in den Augen von Frauen und Mädchen auf unserer

Seite gesehen, die es immer wieder versuchten, wenigstens von Ferne mit ihren Lieben dort drüben in Verbindung zu treten. Todesstreifen - Niemandsland - Betonpfähle überall dort, wo die Trennungslinie über die Werra zu uns herüberreicht. Wir sahen eine Frau, die sich zu weit vorgewagt hatte, von Volkspolizisten abgeführt werden, und wir erfuhren hernach, daß sie = aus Wuppertal stammend - einmal die Heimat ihres Mannes hatte kennenlernen wollen. Für solche Regungen aber hat man jenseits keinerlei Verständnis.

Hier Altenburschla = dort drüben Großenburschla. Sie seien stellvertretend für zahllose, gleichartig gelegene Ortschaften genannt, die uns von dieser Fahrt jedoch besonders im Gedächtnis haften blieben, weil sie verwandtschaftsmäßig so stark miteinander verknüpft sind. Die Brücken, die einst die Ufer des schmalen Flüßchens miteinander verbanden, sind gesprengt. Wer sollte es schon wagen, die wenigen Meter hinüberzuschwimmen? Man weiß ja nur zu genau, was dann geschieht.

Das Leid der Menschen auf unserer Seite ist wohl nicht weniger groß als das derer dort drüben. Trennungsschmerz ist überall der gleiche. Man fühlt sich hier genauso von „oben" her im Stich gelassen wie

dort und hat kaum noch Hoffnung. „Nur Worte, aber keine Taten", sagen sie. „Wem sollen wir denn noch glauben?"

Und doch haben die Bewohner von Altenburschla mit Mut und Verzweiflung ein Gemeinschaftswerk vollbracht, das einem ans Herz greift in seiner Tapferkeit angesichts der ständigen Bedrohung von drüben. Kaum hundert Meter von der Demarkationslinie entfernt haben sie ihr Dorf zu einem Muster an Schönheit und Sauberkeit werden lassen, das beispielhaft für das ganze Bundesgebiet geworden und nun schon mehrmals im Wettbewerb preisgekrönt worden ist. Kindergarten, Schule, Mehrzweckhalle, Gemeinschaftshaus und andere Einrichtungen sind vorbildlich aufgebaut. Die schmucken Fachwerkhäuser sind reich mit Blumen geschmückt, ebenso der uralte Thingplatz in der Dorfmitte. Die Straßen sind sauber gepflastert und so gepflegt wie auch die eingestreuten kleinen Grünanlagen. Das alles wurde nach der Tagesarbeit in zahllosen freiwilligen Überstunden von Männern und Frauen gemeinsam geschaffen, um die Kosten auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Hat das übergroße Leid diese Menschen hier zu einer engeren, echteren Gemeinschaft zusammengeschweißt?

Hier scheint man nichts von dem satten, stumpfen, selbstzufriedenen Wirtschaftswundertum der Geister zu wissen. Hier ist echte Heimatliebe am Werk und ein tiefes Verantwortungsgefühl dem Ganzen gegenüber, ein trotziges „Dennoch". –

Tief beeindruckt und voller Dank nahmen wir Abschied von dem tatkräftigen Bürgermeister, der uns in frohem und berechtigtem Stolz alles gezeigt und erklärt hatte, und von der Vorsitzenden des Landfrauenvereins, die, von ihrem schweren Tagewerk kommend, doch noch ein Stündchen für uns erübrigt hatte aus Freude darüber, daß „Binnendeutsche" auch einmal Sinn für ihre Lage haben.

Wir kamen von dem Gedanken an dieses Erlebnis gar nicht mehr los, und so fuhren einige von uns mit einem Studentenchor einen Abend später im Dunkeln an ein anderes, abgetrenntes Dorf an der Werra und sangen wohl eine Stunde lang Volkslieder als Gruß hinüber. Als wir ankamen, war der Ort hell erleuchtet gewesen. Im Augenblick, da wir zu singen begannen, löschten drüben alle Lichter aus. Vermutlich sollte niemand sehen, daß man die Fenster geöffnet hatte, um besser lauschen zu können. Nur in einem Hause wurde im oberen Stockwerk ein paar Mal das

Licht an- und ausgeschaltet. Sollte das ein stiller Gruß sein? Ein Motorrad kam dicht zum Fluß herangebraust, hielt an, und der Scheinwerfer wurde dunkel.

War das ein Volkspolizist, der aufpassen sollte, daß keine Verständigung von hüben nach drüben erfolgte? War es nur ein Zuhörer? - Sonst blieb alles am jenseitigen Ufer totenstill - totenstill, grade, als sei dort alles Leben und alle Lebensfreude erloschen.

Wie lange noch werden Deutsche von Deutschen getrennt werden?

Fahrt in Eurem Urlaub nicht nur ins Ausland oder dahin, wo es lustig zugeht. Es ist ein frommer Gang zu unsern Brüdern und Schwestern an der Trennungslinie, und sie sind uns dankbar, wenn wir ihnen zeigen, daß unser ganzes Herz und unsere Liebe bei ihnen ist.



Du von allen Wesen bist ersehen..
1964

Rechts oder links am Wege blüht eine Blume.
Sie wartet auf nichts, sie ruft dich nicht,
sie ist da, und damit ist's gut.
Durch deinen Blick erst und deine Freude an ihr
verleihst du ihr Wert - für dich.

Über dir im himmlischen blauen Gezelt
singt eine Lerche ihr unbewußtes, ihr jubelndes Lied,
das anspruchslos ist und dich nicht meint.
Durch dein Ohr erst und deine Wonne bei diesem
Klang
verleihst du ihr Macht - über dich.

Neben dir gehen Menschen in Leid und Lust.
Sie bedrängen dich nicht, sie rufen dich nicht,
sie gehen dahin ihren Weg.
Durch dein Herz erst, das dem andern fühlend sich
neigt,
weckst du Liebe in ihnen - zu dir.

Sieh doch, o sieh doch alles, was dich umgibt,
und fühle, wie herrlich dein Reichtum ist,
daß von allen Wesen du
bist ersehen, zu krönen die Welt
mit dem Wert und der Macht und der Liebe.



1895 - 1978

Meine Generation wurde dazu geboren, Aufstieg und Niedergang Deutschlands in höchstem Glück und tief=stem Leid zu erleben wie keine andere zuvor.
Ich werde wohl im Niedergang sterben, denn er ist zu abgrundtief, als daß er sich noch in den wenigen mir verbleibenden Jahren wenden könnte.

A b e r i c h g l a u b e ! -

Ich glaube an das Gute und an die Kraft meines deutschen Volkes.
In kleinen Gruppen lebt es und wehrt sich in groß=artiger, uneigennütziger Tapferkeit gegen den teuf=lischen Ungeist dieser Zeit.

Deutschland! Ich werde nie aufhören, dich zu lieben! -